№ 12.

Uebersicht der neuesten Literatur.

1811.

Geschichte.

Mémoire historique de la Négociation en 1778 pour la Succession de la Bavière, confiée par le Roi de Prusse, Frédéric le Grand, au Comte Eustache de Goertz. gr. 8. Francfort sur le Main, chez Fréd. Esslinger, 1812. Pag. 156.

In diesen wenigen Bogen findet der Diplomatiker, der Historiker, so wie jeder gebildete Leser einen reichen Schatz der Belehrung und Unterhaltung. — Friedrich der Große traf in Görtz eine vorzügliche Wahl, indem wol Wenige einen so schwierigen Auftrag so klug und so schnell ausgeführt haben würden, wie dieser feine Diplomatiker — der Menschenkenntniß genug besaß, um da mit Zutrauen und Offenheit zu handeln, wo dies geschätzt wurde und Wirkung that, und Klugheit genug beobachtete, um, wo es nöthig war, mit Zurückhaltung und Verschwiegenheit seinem Zwecke näher zu kommen. Wie mancher kleine Zufall auf die großen Zeitereignisse einwirkt, findet man auch in dieser Geschichte bestätigt, so wie die Gefahr des Mißlingens zugleich die warnende Lehre bekräftigt, daß Arroganz und Selbstdünkel vom Ziele am leichtesten entfernen.

Pädagogik.

Sigrists, G., Briefe an Schmid, über seine Ansichten und Erfahrungen der Erziehungs-Institute ꝛc., und mit Antworten von J. Schmid. Wien, Schaumburg 1811. 8. 1 fl. 12 kr.

Diese Briefe tragen wenig zur Erörterung des großen Streits bey, da zuletzt, wie ehemals der Zwist über die Philanthropine, bey der immer mehr ermüdeten Theilnahme das Publikum allmählig einschlafen wird. Was Schmid und sein Freund, und was Pestalozzi und seine Jünger eigentlich wollen, ist klar genug; ob es aber auf der einen Seite auch nur räthlich sey, die Schule ganz von dem Leben zu trennen, und ob auf der andern Seite das verlorne Hausleben durch Pestalozzische Institute wieder gewonnen werden könne, das ist die Frage. Waltet wirklich in Iferten und in andern nachgebildeten Anstalten der fromme kindliche Sinn, die Einfalt, und die Demuth und die Liebe, aus welchen das häusliche Leben einzig wiedergeboren werden kann, dann freylich haben die Ungläubigen unrecht aber schon die Art und Weise, wie Pestalozzi's Jünge seine und ihre Sache vertreten, zeugt keineswegs von apostolischem Berufe. Auch Hr. Sigrist reibt sich in den vorliegenden Briefen fast ingrimmig an den Gegnern, besonders an den Recensenten, namentlich auch an einer Anzeige in den Uebersichten. Der Verf., welcher eine und dieselbe Person ist mit dem Verf. der gegenwärtigen, kann Hrn. S. die tröstliche Versicherung geben, daß er Pestalozzi's erstes und zweytes Bild kenne. Jenes erste war himmlischer Abkunft; aber da der Meister nur in Tönen Begeisterung auf die Leinwand bringen wollte, da versagte sich die ätherische Erscheinung den schmutzigen Erdfarben. Die Knaben aber, welche die Staffeley und Palette und Pinsel herbeygetragen hatten, traten hinzu, und jubelten laut und griffen auch nach den Pinseln, und bemahlten sich einander die Gesichter, und schrieen hoch, daß ein neues Menschengeschlecht geboren wäre!

Schöne Redekünste.

Guirlanden, herausgegeben von W. G. Becker. 1s Bdch. Leipzig, Gleditsch 1811. 8. 3 fl.

Hr. Prof. Becker scheint in den Guirlanden seine Erholungen fortsetzen zu wollen. Gebildete Leser und Leserinnen werden sich an der angenehmen Mannichfaltigkeit des Ganzen erfreuen, aber doch am längsten verweilen bey zwey Novellen, die Nachbargärten, von F. Kind, und die Tulpenzwiebel vom Herausgeber, obgleich die letzte in ihrer Tendenz an Meisners Haselnußschalen erinnert. Unter den übrigen Beyträgen verdienen die Christnacht, eine Ballade von C. Streckfuß, die Kunst, alte Jungfern zu erziehen, von St. Schütze, der Gärtner von Luise Brachmann, und Einiges von Haug, rühmlicher Erwähnung.

Neue Gedichte von Friederike Brun, geb. Münter. Mit Vignetten. Darmstadt, Heyer und Leske, 1812. 8. 1 fl. 45 kr.

Die Lust zu dichten ist allerdings wesentlich verschieden von dem Berufe zu dichten. Ein empfängliches Gemüth wird leicht aufgeregt durch die Natur und das Leben; aber im Weibe ist das meist ein blos leidender Zustand; es fehlt die Kraft, eine Erscheinung festzu-

halten, und ihr Umrisse in bleibenden Zügen auszuprägen, und was bey dem Manne Begeisterung ist, das zeigt sich in den Frauen fast immer nur als poetischer Schwindel. Wie wunderlich es auch klingen mag, so kann Rec. doch den Wunsch nicht unterdrücken, daß es keine Dichterinnen geben möchte, als alte Jungfern. Diesen schadet es auf keinerley Weise, wenn sie zur vollen Erkenntniß des Lebens gelangen. Es ist hier nicht der Ort, dieses Paradoxon weiter auszuführen; darum begnügt sich Rec., eine Stelle aus dem ersten der vorliegenden Gedichte als Belege seines Urtheils auszuheben. Die Dichterinn beschreibt die Gräber des alten Roms, und erblickt die Schatten der Abgeschiedenen.

Leichte Renner schlagen grünen Boden,
Und die Führer schweben drüber her!
Leise flüstert nur der Schatten Oden;
Horch, kaum säuselts durch das Geisterheer.
Seht! die Hufe knicken keine Blume,
Auf Jahrtausendalt begrünter Spur,
Ach, den leichten Schatten fällt zum Ruhme
Selbst kein Blumenopfer der Natur!

Mischen wir uns in die leichten Chöre?
Blutlos ist der Geister harmlos Spiel!
Still, daß nichts der Schatten Träume störe,
Denn mit ihnen sehn' ich an's Ziel.
Das Triumphthor öffnet seine Riegel,
Früh gekrönt erscheint ein Sieger dort;
Seht, er eilet durch die offnen Flügel,
Stolz mit des Triumphzugs Kühnheit fort.

Der Leser vergleiche einmal mit diesem Schemenspiele Schillers Herkulanum und Pompeji oder Goethe's römische Elegieen, und das Urtheil wird sich von selbst ergeben.

Der Bardenhain oder Forschung zur Reinigung und zu einer neuen Begründung der Lehre vom Eigenthümlichen der deutschen Dicht-, Stimm- und Sängerkunst, wie auch über das Verhältniß der Künste, Wissenschaften und Glaubensarten, von C. Ch. Trauvetter. Berlin, Schöne 1812. 8. 1 fl. 45 kr.

Herr Trauvetter ist sich in diesem Buche seiner Originalität recht gut bewußt, und er äußert es auf eine Art, wodurch er eher drollig als pedantisch erscheint. Er wird es uns sehr Dank wissen, wenn wir ihn sich selbst recensiren lassen, und dazu bedarf es blos der Anführung einiger Stellen seiner merkwürdigen Schrift. S. 4 und 5 heißt es: „Die beyden Stücke, worauf es bey der Gartenkunst ankommt, sind: erstlich Gegenstände, Absicht, Anordnung derselben, überhaupt das, wodurch die Gegenstände in das rechte Licht gesetzt werden. Der Kunstgärtner muß darum Kenntniß aller natürlichen Dinge besitzen ꝛc."

„Die Baukunst ist innere Beschaffenheit der Massen, die Festigkeit, das Gewicht derselben..... Aus zusammen gesetzten Bauen entstehen Festungen, Meyereyen, Höfe, Dörfer, Flekken und endlich Städte. S. 6. — Das erste Stück der Bildhauerey ist — Leibesbau, und zwar der Bau lebendiger, gegliederter Geschöpfe. Alle Glieder und Theile lebendiger Geschöpfe muß also der Bildhauer genau kennen lernen. S. 13. Das erste Glied der Dichtkunst ist die Erzählungskunst, das zweyte die Redekunst oder das rednerische Gedicht, das dritte die Unterredungskunst. S. 20. Die bauenden Künste (der Verf. hat auch tanzende Künste) stellen das äußere Weltgebäude, gleichsam den Himmel vor, in welchem alle Künste leben. Die bauenden Künste kommen bey jeder Kunst zum Vorschein; in der Bildhauerkunst wird die Baukunst durch das Gestell angedeutet, die Tanzkunst, (credite posteri!) bedarf eines — Boden's u. s. w. (wie wirds aber mit solchen Dichtern, die sich meist im Bodenlosen bewegen?) S. 21. Wäre unser Gemeinwesen vollkommen, so müßte es auch im Aeußern einem Kunstwerke gleichen. Wirklich streben wir auch dahin, indem wir Lande, Dörfer, Städte verschönern. Dadurch suchen wir das Urbild zu verwirklichen, das wir in der Götterlehre unter dem Bild einer Götterstadt ausgedrückt finden. Auch hat das himmlische Jerusalem, die Stadt Gottes, immer großen Eindruck auf die Menschen gemacht."

Was der Verfasser sehr weitläufig über deutsche Prosodie vorbringt, ist nicht minder originell.

Der deutsche Nationalruhm, eine Epistel von J. G. von Herder. Leipzig. Hartknoch 1812. gr. 8. 30 kr.

Diese Epistel war ursprünglich für die Briefe zur Beförderung der Humanität bestimmt, und auch bereits in den letzten Bogen des 9. B. dieser Sammlung abgedruckt, als der verewigte Verf., aus Rücksicht auf Verhältnisse, das Gedicht unterdrückte. Der Verleger glaubt es jetzt dem deutschen Publikum nicht mehr vorenthalten zu dürfen. Um gerecht zu seyn, muß man bekennen, daß der poetische Werth desselben nicht bedeutend sey. Herder ist oft in seiner Prose viel dichterischer, als in diesen Versen; dahingegen enthalten sie hohe, tröstende und strafende Worte. Mit einem schmerzlich erregten Gefühle, aber auch mit dem erhebenden Glauben an ein ewiges Erbarmen und an eine ausgleichende Vergeltung redet er zu seinen Landsleuten, und möchte auch in ihnen jenen Glauben erwecken. Wir geben eine Stelle zur Probe:

Der erste Ruhm
Der Nation ist Unschuld; nie die Hand
Im Blut zu waschen, auch gezwungen es
So zu vergießen, als sein eignes Blut.

Der zweyte Ruhm ist Mäßigung. Es ruft
Der Hindus und der Peruaner Noth,
Die Wuth der Schwarzen und der Mexikaner
Gebratner Montezuma — alle rufen
Zum Himmel noch, und fleh'n Entsündigung.
O glaube, Freund! kein Zeus mit seinem Chor
Der Götter kehrt zu einem Volke, das
Mit solcher Schuld — und Blut — und Sündenlast,
Und Gold- und Demantlast beladen schmaust.
Er kehrt bey stillen Aethiopiern
Und Deutschen ein zu ihrem armen Mahl.

Der dritte Nationenruhm ist Weisheit;
Nicht schlaue Truglist, schöne Worte nicht, u. s. w.

Theologie.

Stephani, H., das heilige Abendmahl. Landshut, Krüll 1811. 8. 1 fl. 12 kr.

Wenn diese Schrift auch nichts Neues enthält, indem sich der Verfasser in der Hauptsache zu der Ansicht des Prof. Paulus bekennt, welchen er unverholen für den größten der jetzt lebenden Theologen erklärt, so ist sie doch merkwürdig durch die Naivetät in der Zueignung an die katholische Geistlichkeit in Baiern. Hr. Stephani erwartet nichts Geringeres, als diese Männer — innerhalb zwey Jahren — zu seiner Meinung zu bekehren. Einen besondern Anstoß findet der Verf. an den Wundern und an dem Opferthum. Ueber jene noch etwas zu sagen, möchte sehr überflüssig seyn; aber fragen müssen wir, ob denn nicht alle Religion, nicht blos die christliche, auf der Idee einer Versöhnung des Menschen mit der Gottheit beruhe, und ob Söhnung, wenn sie auch nur durch Entsagung und Selbstreinigung geschieht, wie im Christenthume, nicht wahres Opfer sey? Was man sonst die Versöhnungs-Lehre nannte, haben ehemals freylich Millionen als das Wesen des Christianismus betrachtet, und Millionen sind noch diesem Glauben zugethan, und im Abendmahle wurde die Erinnerung an den großen Erlösungs-Tod gefeyert. Hr. St. hingegen sieht darin bald eine gewöhnliche Sitte des Alterthums, und vieler noch lebenden wilden Völker, und, gar erbaulich, aber für Viele wol ein wenig ruchlos, hat er zum erläuternden Titel-Kupfer den Verschwörungs-Moment des Catilina gewählt, wo dieser und seine Rotte die mit Blut gefüllte Schale sich reichen, um den Bund des Verbrechens zu besiegeln. Ei, ei, Herr Konsistorialrath!!

Schrank, F. v. P., die Feste des Herrn. Ein Erbauungs-Buch. Landshut, Thomann 1811. 8. 1 fl. 12 kr.

Dieses Buch enthält eine populäre Erzählung von der Entstehung der verschiedenen Feste des Herrn, und eine Erklärung ihrer symbolischen Feyer nach dem Lehr-Begriffe der katholischen Kirche. Es kann beytragen, den religiösen Sinn zu beleben, besonders aber die höhern Bedeutungen in den symbolischen Gebräuchen der katholischen Kirche wieder ins Andenken zu bringen, und so den leeren Formendienst zu ächtem Cultus neuerdings zu erheben.

Sammlung von religiösen Amtsreden vermischten Inhalts. Von J. Ph. Trefurt. Göttingen, Vandenhoek und Ruprecht 1811. 8. 1 fl. 40 kr.

Der größere Theil dieser Predigten besteht aus Ordinations-Reden. Lokal- und Personal-Verhältnisse beschränken allerdings den Prediger auf mannigfache Weise, doch sollte ihn dies nie hindern, sich zu allgemeinen Ansichten zu erheben. Die vorliegenden Reden haben aber zu sehr das Gepräge einer innern Beschränktheit, und sie hätten darum füglich ungedruckt bleiben können.

Vermischte Schriften.

Unterhaltungen in den Abendstunden. Von Theodiskus. Berlin, Braunes 1811. gr. 8. 3 fl.

Eine Sammlung von Anekdoten, Novellen, Gedichten, Reflexionen u. s. w. für Viele und Wenige. Das Meiste ist Mittelgut, und auch zu dem Bessern wird der Leser schwerlich zum Zweytenmale zurückkehren. Von den Gedichten geben wir hier einige Strophen zur Probe.

An den nächsten Augenblick.

Tritt hervor aus dunkler Nacht,
Sohn der Zukunft, in das Leben,
Doch — bist du zum Seyn erwacht,
O, so sey darauf bedacht,
Freude mir zu geben.

Sieh, es winkt in Hoffnung dir,
Froh und freundlich dich zu zeigen;
Wollest nicht — fleh' ich mit ihr —
Statt zu lachen, ernst und stier
Oder weinend schweigen.

Wirst du, Knabe, hold mir seyn,
In des Mädchens Arm mich leiten,
Mir ein Rosenlager streu'n,
Und bey Liebe, Scherz und Wein,
Sanft vorüber gleiten.

O dann soll dein Scheiden dir
Nicht des Daseyns Wonne rauben;
Trennst du dich auch bald von mir,
Sollte dich mein Mädchen hier
Längst vernichtet glauben?!

Die blinden Tonkünstler. Von J. Ch. W. Kühnau. Berlin, Salfeld 1810. 8. 3 fl.

Ueber siebzig blinde Tonkünstler werden hier aufgeführt, und von mehrern recht anziehende Notizen mitgetheilt. Es befinden sich darunter große Namen, die freylich nicht alle der Tonkunst ihren Ruhm verdanken, wie Euler, Franz Landini ꝛc. Der Verf. hat im Anhange die Gedichte beygefügt, welche auf Einige dieser interessanten Blinden verfertigt worden, und einige Gedichte verwandten Inhalts, mit musikalischer Begleitung. Das Buch muß jeden gebildeten Leser ansprechen.

Der schweizerische Beobachter. Erstes Stück. Ueber Mineralquellen. 1811. 8.

Dieser zu Zug eröffneten Zeitschrift soll hier nur warnungsweise gedacht werden, denn sie gehört unter den Auskehricht der Literatur und unter die seltenen Bücher, in denen gar nichts Bemerkenswerthes ist. Irgend ein Brunnenschriftsteller des siebenzehnten Jahrhunderts hat dem neuen Hydrographen des neunzehnten seine Angaben sammt und sonders geliefert. Man höre: „Von den vitriolischen und martialischen Eistheilen, mit welchen das St. Morizer Wasser geschwängert ist, sind herzuleiten die außerordentlichen Kräfte, welche es im menschlichen Körper bewirket. Die Kraft ist Auflösung innerlicher Verstopfung, Heilung von Blutsveyen, Schwindsucht, Nierengeschwüren, Vertreibung des Steins; demnach ist dieses Wasser auch dem Phleg-

matiker dienlich''; und weiter: „Die Bestandtheile der Quelle von Pfeffers sind Schwefel, Gold, Kupfer, Salpeter, in einer für die Gesundheit glücklichen Temperatur zart angreifend. Sie dient vorzüglich dem Hypochondristen''; Und endlich: „Die Quellen von Fideris enthalten Vitriolum Martis, Sal nitrosum, Salpetrisches Heilsalz, Alaun und einen alles durchdringenden, und von aller Fäulung des Geblüts und der Säfte heilenden Balsam. Dieser Sauerbrunnen ist dem männlichen und weiblichen Geschlechte, den Kindern und den Alten zuträglich u. s. w.''

An dieser literarischen Verkehrtheit tragen übrigens einzig die Finger Schuld, und die Unwissenheit hat daran nur in sofern Theil, als sie dem Scribler kein neueres Buch an die Hand zu geben wußte, aus dem er, statt des Unsinns, etwas Verständiges abschreiben konnte. Von etwas besserer Art, wenn schon auf der Schattenseite der Literatur angehörend, ist die, vor geraumer Zeit angekündigte, und jetzt erschienene Schrift:

Kopernikus Grab, oder neuentdeckte Wahrheit über den Weltbau, Herisau 1811, 8.

Der Vf. nennt sich Bernhard Herman, von Schlatt im Kanton Thurgau, und er ist seit 10 Jahren als Modellstecher zu Herisau im Kanton Appenzell seßhaft. Mancherley, nicht gewöhnliche, dabey sehr mangelhafte Kenntnisse haben, in Verbindung mit etwas viel Systemgeist, seine Verirrungen veranlaßt.

Bilder des Lebens. Von Fr. Ehrenberg, königl. preuß. Hof- und Domprediger in Berlin. Mit einem Kupfer. Leipzig 1811.

Wir dürften nur die Vorrede abschreiben, um mit Materie und Form dieser Schrift unsere Leser bekannt zu machen. Aus dem innern Leben der Menschen wollte der Verfasser Situationen schildern, dunkle Stellen beleuchten, reizende Gestalten, freundliche und erhabene Erscheinungen vorführen. Und das gelingt ihm, wie Jedesmal, sehr gut, so auch diesesmal. Beobachtung des Menschen war ja, wie er selbst sagt, von Jugend auf sein angelegentliches Geschäft. Er hat dabey den flachen, dürren Weg früherer Psychologen vermieden, und was unsere Zeit darin Vorzügliches besitzt, sich auf eine freye Weise angeeignet. So sehr unsere neuesten Philosophen auch auf Psychologie geschimpft haben, und nichts weniger als sie geben wollten, so haben sie wider ihren Willen für sie gerade am meisten geleistet, und die reichste Ausbeute ihrer Arbeit möchten wol richtigere, tiefere Blicke in das innere Leben seyn. Selbst das Identitäts-System ist mehr Psychologie im edeln Sinne des Worts, als es gesagt haben will, und sein mystisches Element mag hierin wol seinen Grund haben. —

Im ersten Buche des ersten Bandes spricht der Verfasser über den Schmerz, — die Freude, — die Heiterkeit, — das Licht, — die Dämmerung, — die Finsterniß — und die Kinder des Lichts. Im zweyten Buche gibt er Fragmente aus Ephranors Papieren, unter denen die beyden ersten: „Ich habe geliebt und gelebt, und das Bild im Gemüthe,'' uns vorzüglich befriedigt haben. Es ist schon frühe an dem Verfasser die Gewalt über die Sprache gelobt worden; nirgends hat er sie mehr ausgeübt, wie hier. Der glücklichste Numerus, die feinste Wahl, die gefälligste Construction, und der durchscheinendste Ausdruck erfreuen uns unter der Lektüre mit der Beobachtung, wie viel unsere Sprache geworden sey. Der Verfasser hat bewiesen, daß sie Zartheit, Biegsamkeit und Reichthum genug besitzt, um durch ein ganzes Buch die feinsten Beobachtungen, die leisesten Empfindungen auf immer neue Weise darzustellen. Daß weder dem Ganzen noch den einzelnen Abhandlungen eine bestimmte Disposition unterliegt, können wir bey Bildern des Lebens nicht tadeln. — Das Aeussere ist nett. Aber wozu vor solchen Schriften dergleichen Kupfer? Guter Geschmack ist das gewiß nicht! —

Ueber Weine und deren sorgfältige Behandlung auf dem Lager. 8. br. Creuz'sche Buchhandlung in Magdeburg.

Der Verfasser mag wol viele Mühe auf diese kleine Abhandlung verwendet haben, allein sie ist, dessen ungeachtet, sehr schwach ausgefallen; die besten Neckar-Weine läßt er unter andern in Wangen, die besten Badenschen in Baden, Mersburg ꝛc. wachsen. Das Vorzüglichste ist, was er aus Nro. 138 des Reichs-Anzeigers von 1806 über die Verfälschung des Weins abdrucken ließ.

Biographie.

Amalie Elisabeth, Landgräfin von Hessen. Versuch einer Darstellung ihres Lebens von D. Karl Wilhelm Justi, Superintendenten, Konsistorialrath und Professor zu Marburg. Mit den Bildnissen Amaliens und Wilhelms V. Gießen, bey Heyer, 1812. 8. 238 S.

Diese größte Fürstinn, die während des dreyßigjährigen Krieges zum Besten ihres Landes allen Widerwärtigkeiten, ein weiblicher Heros, stand und, was auch Königinn Christine von Schweden selbst gegen weibliche Regierung sagen mag, virilibus curis foeminarum vitia exuerat, verdiente nach Geist und Herz, nach ihrer Thätigkeit und ihren seltenen häuslichen Tugenden geschildert zu werden. Hr. Superintendent Justi, bereits als Dichter und Biograph rühmlichst bekannt, wußte alle Schwierigkeiten, ein ausgeführtes Bild des Lebens dieser Fürstinn zu geben, durch Aufspürung auch der verborgensten Quellen zu überwinden, und war so glücklich, eine Sammlung von mehr als hundert Briefen Amaliens an den Obristlieutenant Adolph von May, viele ihrer trefflichen Instruktionen für diesen ihren treuen Staatsdiener und 5 Briefe aus ihren frühern Lebensjahren, zur Einsicht und Vergleichung zu erhalten.

Diese gelungene Biographie hat aber nicht nur Interesse für den Historiker allein; jeder gebildete Leser wird Hrn. Justi Dank wissen für die eben so angenehme als belehrende Unterhaltung. Partheylichkeit und Schmeicheley darf ihm Niemand zur Last legen. Gegen einige Vorwürfe, z. B. ihre Neigung zum Kriege, ihre Härte gegen die Juden, führt er mit Recht die Pflicht der Selbsterhaltung, die Lage ihres Landes, den trüben Geist ihres Zeitalters u. s. w. als Milderungs-Gründe an. Die schönen Portraite Amaliens und ihres großen Gemahls, gez. von M. Müller, gest. von Schnell in Darmstadt, sind eine erfreuliche Zugabe